

„Sie wandeln in der Stadt umher wie verlorene Seelen“

Die Lage jüdischer „Displaced Persons“ in Niederbayern und der Oberpfalz
in den Jahren 1945/1946 nach den Aufzeichnungen und Erinnerungen
von Joseph Levine (1907–1996)¹

Von Alfred Wolfsteiner

Als die alliierten Truppen im Jahre 1945 Deutschland besetzten, fanden sie im späteren Gebiet der drei westlichen Besatzungszonen zwischen 6,5 und 7 Millionen „Displaced Persons“ (DPs) vor. Darunter versteht man alle jene Personen, die in der Folge des Zweiten Weltkrieges aus ihrer Heimat geflohen sind, vertrieben oder verschleppt wurden.

Eine vergleichsweise kleine Gruppe unter den DPs stellten die Überlebenden des Holocaust dar, die aber durch Verfolgung und Erfahrungen während der NS-Zeit mehr als alle anderen auf besondere Hilfe angewiesen waren. Ihre Zahl betrug zwischen 50.000 und 70.000 Personen. Die Zerstörung der jüdischen Gemeinden und der in den jeweiligen Heimatländern vorhandene Antisemitismus machte die Repatriierung der jüdischen DPs nahezu unmöglich. Ihre persönliche Situation in Deutschland war anfänglich von großer Verzweiflung, Depression und Hoffnungslosigkeit geprägt.

Für Ostbayern liegt mit den Berichten des jüdischen Sozialarbeiters Joseph Levine für den Zeitraum Oktober 1945 bis September 1946 eine sehr aussagekräftige und unmittelbare Quelle nicht nur zur politischen und wirtschaftlichen Situation jüdischer DPs in Ostbayern vor, sondern auch zu deren psychischen Verfassung. Außerdem schildert er wie nach einer ersten Phase der Depression und Hoffnungslosigkeit die jüdischen DPs in Ostbayern wieder Mut schöpften, sich organisierten, Gemeindezentren schufen, sowie kulturelle und sportliche Vereinigungen gründeten. Levines Erinnerungen sind zudem mit vielen persönlichen Erlebnissen verbunden, etwa mit einem Besuch im ehemaligen KZ Dachau oder beim Kriegsverbrechertribunal in Nürnberg. Außerdem war er Teilnehmer des Kongresses europäischer Juden in München vom Januar 1946, wo der spätere Gründer Israels, David Ben Gurion, die dort versammelten Juden zur Auswanderung nach Israel ermunterte.

Eher zufällig stieß ich auf die Person von Joseph Levine. Ein Leser unserer Bibliothek verwies mich auf das im Jahre 1989 ins Deutsche übersetzte Buch „Der gute Krieg“ des amerikanischen Historikers Louis „Studs“ Terkel, wo auch Schwandorf erwähnt wurde. Das Buch trug im Original den Titel „The good war – an oral history of world war two“ und war mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet worden.

Einer von Terkels Interviewpartnern war Joseph Levine gewesen, der zu diesem Zeitpunkt Direktor des Museums für Jüdische Geschichte in Fort Wayne, Indiana

¹ Überarbeitete und erweiterte Fassung des Beitrags zum Symposium „Niederbayern in der Oberpfalz“ aus Anlass des 70. Geburtstags von Dr. Martin Dallmeier am 01. Februar 2017.

war.² Er war im September 1945 als Mitarbeiter des „American Jewish Joint Distribution Committes“ (AJDC, kurz „Joint“) nach Deutschland geschickt worden, um sich hier um die vorhandenen jüdischen „Displaced Persons“ (DPs) zu kümmern. Er gehörte zu den ersten jüdischen Sozialarbeitern, die aus den USA in Bayern eintrafen. Nach einem kurzen Aufenthalt bei der AJDC-Zentrale in München wurde schließlich Regensburg für die Zeit seines etwa einjährigen Einsatzes sein Dienstsitz. Als Regionaldirektor des „Joint“ war er für die Regierungsbezirke Oberpfalz, Niederbayern und Oberfranken zuständig. Als seinen ersten Einsatzort nach seiner Ankunft in Bayern nannte Levine Schwandorf.

Zur Einleitung seines Interviews mit Joseph Levine verwies Studs Terkel auf einen Stapel von Aufzeichnungen auf Levines Schreibtisch, die offensichtlich seine Zeit in Deutschland dokumentierten und die ihm bei dem Interview mit dem Historiker als Erinnerungshilfe dienten. Den Verbleib dieser Unterlagen galt es nun zu ermitteln, um mögliche weitere Informationen über die Situation jüdischer DPs im Schwandorf der unmittelbaren Nachkriegszeit zu erhalten.

Deshalb wandte ich mich an das von Terkel erwähnte jüdische Museum in Fort Wayne. Dieses verwies mich schließlich an den Sohn von Joseph Levine, Stanley Levine.³ Von ihm erfuhr ich, dass sein Vater im Jahre 1996 verstorben war und sich dessen Unterlagen zwischenzeitlich im New Yorker Holocaust Memorial Museum befanden. Auch erwähnte der Sohn ein Interview, das sein Vater im Jahre 1990 für das Zeitzeugenprojekt dieses Museums gegeben hatte.⁴ Eine nach Auskunft des Sohnes geplante Publikation mit den Erinnerungen Joseph Levines kam aber offensichtlich nicht zustande. Als sehr ergiebig stellte sich die Korrespondenz von Joseph Levine mit der New Yorker Zentrale heraus, die sich im Archiv des JDC erhalten hat.

Joseph Levine hatte das Flüchtlingsschicksal am eigenen Leib erfahren. Er war 1907 in Russland geboren. Der Vater war nach Amerika ausgewandert und wollte im Jahre 1914 den Rest der Familie nachholen. Doch der Beginn des Ersten Weltkriegs vereitelte die direkte Einwanderung über einen europäischen Hafen. Für die Mutter mit den vier Kindern folgte eine Odyssee: Ab dem Frühjahr 1915 ging es zum Teil in offenen Eisenbahnwaggons über die Mandschurei und Korea bis Japan. Erst mehr als zwei Jahren später, im Frühjahr 1917, konnte der Vater den Rest seiner Familie in San Francisco in die Arme schließen.

Levine machte in den USA eine Ausbildung als jüdischer Sozialarbeiter und wurde schließlich Mitarbeiter des „Joint“, einer nichtstaatlichen jüdischen Wohlfahrtsorganisation, die es sich zur Aufgabe machte, in Not geratenen Glaubensgenossen auf der ganzen Welt zu helfen.⁵ Mit diesem Auftrag kam Levine nach einer kurzen Vorbereitung in den USA und einem kurzen Aufenthalt in Paris nach Deutschland, um sich in der amerikanisch besetzten Zone um die hier lebenden jüdischen DPs zu kümmern.

Die Lage der „Displaced Persons“ in Ostbayern am Ende des 2. Weltkriegs ist durch die Arbeiten von Roman Smolorz relativ gut erforscht.⁶ Ergänzende, bislang weit-

² Studs TERKEL, Joseph Levine, in: Der gute Krieg, München 1989, S. 382–390.

³ Mail vom 13. Juli 2016 (Bonnie Pomerantz, Congregation Achduth Vesholom, (The Temple) Fort Wayne sowie vom 14. Juli 2016 (Stanley Levine).

⁴ Oral History-Interview with Joseph Levine unter: www.collections.ushmm.org/search/catalogirn504622

⁵ AJDC in Wikipedia. Abgerufen am 31.03.2017.

⁶ Roman P. SMOLORZ, Juden auf der Durchreise: Die Regensburger Jewish Community

gehende unbekannt Informationen zur Lage der jüdischen DPs liefert uns dazu Joseph Levine in seinen Interviews. Im Archiv des „Joint“ hat sich zudem ein Teil seiner aufschlussreichen Korrespondenz mit Mitarbeitern der Zentrale in New York erhalten.⁷

Der „Joint“ arbeitete eng mit der Flüchtlingsorganisation der Vereinten Nationen, der UNRRA (=United nations relief and rehabilitation administration) zusammen.⁸ Levines Vorgesetzte hatten ihn im Vorfeld seiner Reise besonders darauf hingewiesen, dass er bei seiner Tätigkeit in Bayern weitgehend auf sich allein gestellt sein würde. In Bayern bekleidete er schließlich den Rang eines Lieutenant Colonel der US-Army beim Hauptquartier der 4. US-Panzerdivision in Regensburg. Er war uniformiert und trug auch eine Waffe.

Joseph Levine erinnert sich später bei seinem Interview mit Studs Terkel an seinen ersten Auftrag unmittelbar nach seiner Ankunft in Deutschland: „Ich erfuhr, dass sich in der Kleinstadt Schwandorf ... ungefähr 250 Juden aufhielten.⁹ Ich fand dort Frauen und Männer vor, die es hierher verschlagen hatte. Keine Kinder. Sie hausten in Scheunen, Kellern und Dachböden. Da sie nicht bei der UNRRA registriert waren, bekamen sie weder Lebensmittel noch Unterkünfte oder sonst etwas. Ich habe sie alle gemeldet.

Ich musste erst den von den Amerikanern eingesetzten Bürgermeister der Stadt regelrecht zwingen, Häuser von Nazis zu requirieren.¹⁰ Als die Juden später ein Gebäude für ihre Gottesdienste brauchten, requirierte ich einen alten Bierkeller, der schon seit Jahren leer stand. Wir machten eine Synagoge daraus, die wir an Chanukka (= Mitte Dezember 1945, Anm. d. Verf.) weihten.“¹¹

Bereits vor der Ankunft Levines in Schwandorf hatte sich hier ein „Jüdisches Komitee“ gebildet, wie eine Bekanntmachung der amerikanischen Militärbehörden vom 8. August 1945 belegt. Dieses Komitee hatte darum gebeten, der amtierende

1945–1950. Regensburg 2010; Roman P. SMOLORZ, Displaced Persons (DPs): Autoritäten und Anführer im angehenden Kalten Krieg im östlichen Bayern. 2. Aufl. Regensburg 2009. Allgemein zur Situation jüdischer DPs auch: Angelika KÖNIGSEDER – Juliane WETZEL, Lebensmut im Wartesaal – Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland. Frankfurt/M. 1994; Abraham J. PECK, Jüdisches Leben in Bayern nach 1945, in: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1988, S. 505–515. Juliane WETZEL, Jüdische Kultur im Bayern der Nachkriegszeit, in: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1988, S. 517–526. Einen guten Einblick in die Lebenssituation jüdischer DPs in der Oberpfalz liefern zudem die Erinnerungen von Jack EISNER, Die Happy Boys – eine jüdische Band in Deutschland 1945 bis 1949, Berlin 2004. (Thematisiert die Lage jüdischer DPs in Cham).

⁷ http://archives.jdc.org/search_the_archives/advanced_search/text_collection/full_text_search/ Suche unter „Joseph Levine“ bzw. „Schwandorf“

⁸ Zum Wirken der UNRRA in Bayern s. entsprechender Artikel in der Bayerischen Landesbibliothek Online/Historisches Lexikon Bayerns unter „UNRRA“. Abgerufen am 31.03.2017. Zum Wirken des Joint in Bayern s. KÖNIGSEDER – WETZEL, Lebensmut (wie Anm.6), S. 47–57.

⁹ In seinem Abschlussbericht an den AJDC vom 16. August 1946 hat Levine die genaue Zahl mit 325 Personen angegeben.

¹⁰ Nach Erich ZWECK, Jahre des Wiederaufbaus 1945–1958, in: Schwandorf in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1, Schwandorf 2001, S. 320 war am 5. Oktober 1945 Franz Sichler von den amerikanischen Militärbehörden als vorläufiger Bürgermeister von Schwandorf eingesetzt worden.

¹¹ TERKEL, Levine (wie Anm. 2), S. 383.

Bürgermeister Bucher möge die örtliche Bevölkerung auffordern, „jüdische Gegenstände“ wie hebräische Bibeln, Gebetbücher, Gebetsteppiche usw. freiwillig abzugeben.¹²

Geeigneten Wohnraum zu requirieren war nicht einfach, wie sich Levine in seinem Zeitzeugeninterview erinnert.¹³ Levine hatte aber einen entsprechenden Befehl General Eisenhowers in der Tasche und die von den Amerikanern eingesetzten Bürgermeister mussten binnen 24 Stunden für entsprechende Unterkünfte sorgen. Die Wohnungsbelegungen durch DPs führten zu großem Unmut in der einheimischen Bevölkerung. Sie wies jede Verantwortung für die Gräueltaten der Nationalsozialisten von sich. Levine erinnert sich: „Von den Hunderten von Deutschen, mit denen ich gesprochen habe, hat sich nicht einer zu irgendeiner Schuld bekannt. Sie schimpften nur auf die ‚bösen Nazis‘. Erst an meinem allerletzten Tag, im Zug von Frankfurt nach Bremen, hat der Gepäckträger als erster und einziger zugegeben, dass die Deutschen im Unrecht waren.“¹⁴

Levine erinnert sich weiter: „Langsam entdeckte ich weitere Juden in mehreren kleinen Städten der Umgebung. Sie waren Überlebende der unsäglichen Todesmärsche ... 99 Prozent dieser Juden waren polnischer Herkunft. Unmittelbar, nachdem sie in den Gemeinden angekommen waren, begannen sie ihr Leben zu organisieren und wohin sie auch kamen, begannen sie ihre eigene Organisation zu gründen... Die Komitees forderten Essen, Kleidung, Geld. Sie brauchten Hilfe. Sie hatten Ärger mit der UNRRA und mit der amerikanischen Armee ... Am Anfang war es ein Kommen und Gehen. Es gab zudem viele Juden, die aus Polen hereinströmten. Nicht sehr lange, nachdem ich angekommen war, mussten wir in der Nähe von Cham eine Zeltstadt eröffnen.“

In Schwandorf war die Wohnraumsituation besonders schwierig. Die Stadt war nach dem Bombenangriff vom 17. April 1945 etwa zu einem Dreiviertel zerstört. Obdachlose Bewohner hausten in zahlreichen Behelfsheimen.¹⁵ Nachdem im Verlauf des Monats August 1945 zudem mit der Rückkehr einer größeren Zahl von Ausländern und Evakuierten zu rechnen war, forderte der damalige Bürgermeister Bucher die Wohnungs- und Hausbesitzer dringend auf, jede freigewordene Wohnung und jedes freigewordene Zimmer „unbedingt sofort“ dem Wohnungsamt zu melden.¹⁶

Obwohl hier größerer Wohnungsmangel herrschte als anderswo, war Schwandorf offensichtlich wegen seiner Lage an zwei wichtigen Eisenbahnlinien für die jüdischen DPs von großem Interesse: Sie hofften hier wohl mit der Eisenbahn schnell wegzukommen, nachdem sie selber kaum mobil waren. Die gute Eisenbahnlage war offenbar auch der Grund, warum sich Schwandorf schnell zu einem Zentrum des

¹² Stadtarchiv Schwandorf, Sammlung der Bekanntmachungen der amerikanischen Militärbehörden Nr. 123 vom 8. August 1945.

¹³ LEVINE, Interview (wie Anm. 4).

¹⁴ TERKEL, Levine (wie Anm. 2), S. 384.

¹⁵ Stadtarchiv Schwandorf, Bekanntmachungen (wie Anmerkung 12), Nr. 36 vom 29. Mai 1945. Die Behelfsheime hatten eine Größe von 4,50 m × 5,50 m und kosteten zwischen 1900 RM und 2500 RM. Vorsorglich wies die Stadtverwaltung unter dem gleichen Datum darauf hin, dass totalbeschädigte oder schwer angeschlagene Wohnungen, bei denen ein Neubau oder ein wesentlicher Umbau erfolgte, nur nach vorheriger baupolizeilicher Genehmigung unter Vorlage vorschriftsmäßiger Pläne in dreifacher Ausfertigung mit dem Bau begonnen werden durfte.

¹⁶ Stadtarchiv Schwandorf, Bekanntmachungen (wie Anm. 12), Nr. 112 vom 1. August 1945.

Schwarzmarktes entwickelte, wie die amerikanischen Militärbehörden des Detachements H 275 (Burglengenfeld) in den OMGUS-Akten mehrfach beklagen. Wie sich Joseph Levine in seinem Interview von 1990 erinnert, waren in den Schwarzmarkthandel auch etliche Schwandorfer Juden involviert. Zeitzeugen wie der Schwandorfer Hans-Jürgen Baier erinnern sich, dass man als Passant am Marktplatz regelmäßig aufgehalten und gefragt wurde: „Was brauchst du?“

Große Sicherheitsprobleme bereitete den Militärbehörden in Burglengenfeld zudem ein Lager mit polnischen DPs auf dem Gelände des früheren Truppenübungsplatzes Hohenfels in der Nähe von Dietldorf, unmittelbar an der Landkreisgrenze zu Burglengenfeld. In seinem „Monthly Report“ für den Juli 1946 (datiert vom 2. August 1946) schildert der zuständige US-Leutnant die Situation wie folgt: „Die DPs haben weiterhin einen großen Anteil an den Verbrechen in diesem Kreis. Sie operieren in Paaren oder in großen Gruppen und sind gewöhnlich bewaffnet. Sie sind schwer zu fassen, denn sie suchen als Ziele einsame Bauernhöfe und bevor Alarm geschlagen werden kann, ist die schmutzige Arbeit schon getan und sie sind weg. Neben ihren Plünderungen sind sie auch die große Quelle des Schwarzmarktes. Die UNRRA-Rationen gehen gewöhnlich auf den Schwarzen Markt, aber Gold, Uhren und Steine sind genauso erhältlich. Die Anzahl der Lager im Kreis scheint ausreichend und die UNRRA offensichtlich hat keine großen Probleme sie zu versorgen.“

Bereits im Mai und Juni 1945 war ein Teil ausländischer DPs in ihre Heimat zurücktransportiert worden. So forderte etwa eine Bekanntmachung vom 17. Mai 1945 alle tschechoslowakischen und polnischen Staatsangehörigen auf, sich am folgenden Tag an der Militärstation am Schwandorfer Marktplatz zum Rücktransport in ihre Heimat einzufinden.¹⁷ Am 23. Juni 1945 hatten sich alle Westeuropäer (Franzosen, Belgier, Luxemburger, Holländer) an gleicher Stelle ebenfalls zum Rücktransport zu melden.¹⁸

Obwohl im Herbst 1945 bereits eine beträchtliche Zahl von DPs die Region verlassen hatte, so zählten die amerikanischen Militärbehörden Anfangs 1946 noch fast 1700 DPs im Landkreis, meist stammten sie aus Polen.¹⁹ Ein „Field Report“ des Detachements Burglengenfeld vom 22. November 1945 weist für den Landkreis 880 männliche und 612 weibliche DPs aus.

Die Tätigkeit in Schwandorf gestaltete sich für Levine mehr als schwierig: Er hatte kein Büro und kein Fahrzeug. Es fuhr keine Eisenbahn und es gab keinen Postverkehr. Täglich kamen aber Menschen zu ihm, die ihn um Hilfe baten. Ein erster Bericht, den Levine am 23. Oktober 1945 von Schwandorf aus an die Zentrale nach New York schickte, belegt deutlich seine Frustration. Er schreibt dabei als Vertreter des AJDC Teams 0/0 bzw. des UNRRA-Teams 309 an seinen Vorgesetzten Moses A. Leavitt in New York:

¹⁷ Stadtarchiv Schwandorf, Bekanntmachungen (wie Anm. 12), Nr. 22 vom 17. Mai 1945.

¹⁸ Stadtarchiv Schwandorf, Bekanntmachungen (wie Anm. 12), Nr. 64 vom 22. Juni 1945.

¹⁹ Lt. des Weekly Intelligence Reports des Detachements H 275 (Burglengenfeld) vom 30. November 1945 (OMGUS-Akten) Betrag die Gesamtzahl der DPs im Landkreis Burglengenfeld zu diesem Zeitpunkt 1690 Personen. Nach Herkunft der DPs gliederte sich diese Zahl wie folgt auf: Holland: 1; U.S.A.: 6; Deutschland: 6; Staatenlos: 44; Russland: 2; Lettland: 70; Ukraine: 294; Österreich: 2; Norwegen: 4; Griechenland: 2; Belgien: 4; Armenien: 1; Frankreich: 2; Schweiz: 1; Ungarn: 13; Tschechien: 1; Estland: 107; Litauen: 217; Brasilien: 6; Jugoslawien: 99; Großbritannien: 2; Türkei: 1; Juden: 341; Rumänien: 3; Bulgarien 1.

„Lieber Mr. Leavitt,

ich schickte ihnen zwei Ausfertigungen meines Berichts über diese Gegend nach Paris und eine sollte in New York angekommen sein. Sie möchten wissen, was ich auf dem Gebiet des 12. Corps in Bayern, für das ich abgestellt wurde, gefunden habe. Es ist eine ganze Menge zu tun.

Hier in Schwandorf fand ich ungefähr 325 Juden und die verbrachte meine Zeit damit, genügend Wohnungen und Verpflegung für sie zu finden. Die Leute fragen nicht nach materieller Hilfe vom JDC, bestimmt noch nicht jetzt, aber sie brauchen Unterstützung, um bei der UNRRA registriert zu werden, so dass sie etwas zu essen bekommen; viele von ihnen leben in schlechten Gebäuden und bevor ich die Gemeinde in der nächsten Woche verlasse, um in anderen Städten zu arbeiten, hoffe ich für alle Juden geeignete Unterkünfte gefunden zu haben.

Das größere Problem ist, den Juden zu helfen, die weiterhin aus Polen und anderen Gebieten hierherkommen. Das Problem wird immer akuter, weil diese Gegend nahe der Grenze liegt und Tausende und Abertausende erwartet werden. Viele Polen kommen zurück und hier wird darüber geredet, dass auf diesem Weg demnächst noch mehrere Millionen Sudetendeutsche kommen werden. Wenn man bedenkt, dass die US Army im Verlauf der nächsten Monate nur wenige Truppen abzieht, dann können sie sehen, was wir zu tun haben...

Ich muss Ihnen nicht erzählen, dass die jüdische Bevölkerung hier alle materielle Unterstützung brauchen kann, die der JDC senden kann, und sie brauchen viel. Sie sind sehr dankbar und erkennen es an, dass eine Vertretung des Joint hier ist, um ihnen zu helfen. Seltsam ist, wie es scheint, dass es meine größte Aufgabe ist, ihre Probleme der UNRRA und anderen offiziellen Stellen zu vermitteln und für das zu kämpfen, was ihnen zusteht.

Ich wende mich mit diesem Brief direkt an sie, weil ich hoffe, dass sie irgendwie die sofortige Lieferung des kompletten Telefonbuches der fünf Stadtbezirke von New York veranlassen können. Täglich kommen Leute zu mir mit aufregenden Geschichten, etwa dass sie das einzig überlebende Mitglied ihrer Familien sind... Sie erzählen, dass sie Verwandte in New York oder sonstwo haben, aber keine Adresse. Tatsächlich könnten alle Mitarbeiter des JDC solche Telefonbücher brauchen. Ich bitte um eine schnelle Lieferung... Wie sie einst bei einer Mitarbeiterbesprechung bemerkten ist es richtig, dass man in seiner Arbeit sehr verletzt werden kann und dass man fühlen kann, dass der JDC weit, weit weg ist. So wie es scheinen mag in der Nähe von München zu sein oder anderen großen Städten, so fühle ich mich hier in Schwandorf, als ob ich in meiner eigenen Welt leben würde. Telefonischer Kontakt ist sehr schwierig, Post ist selten und mit dem Zug zu reisen praktisch unmöglich. Es ist hier so viel zu tun, dass es schwierig ist weg zu kommen und andere Gemeinden zu besuchen. Um die Schwierigkeiten noch zu erhöhen bin ich derzeit noch ohne Fahrzeug. Ich war mehrere Tage lang auf der Suche, bis ich eines fand, es beschlagnahmte und hierher abschleppen ließ. Jetzt weiß ich nicht, wie lange es dauern wird, bis es einsatzbereit ist.

So ist das Leben eines Mitarbeiters des JDC in der Praxis. Es ist aber schön hier unter unseren Leuten zu sein, die so viel gelitten haben und viel mehr verdienen, als sie im Augenblick besitzen. Das Gefühl überlebt zu haben erklärt, warum sie bereit sind in diesen Umständen zu leben, wie sie jetzt leben: in kleinen, überbelegten Räumen mit wenig Essen. Es werden hier mehr Leute vom JDC gebraucht, es bedarf mehr Unterstützung und was das Wichtigste ist: Es muss jede Anstrengung unternommen werden, unsere Leute aus Deutschland hinauszubringen..."

Ein weiterer Brief an Moses Leavitt, datiert nur einen Tag später, ergänzt die Ausführungen vom Vortag: „Ich weiß nicht, welche Informationen Sie in New York über die Situation der Juden in Polen haben und ihrer Ankunft in der amerikanisch besetzten Zone. Ich bin hier in Schwandorf in einer Stadt, von der Juden nach Polen abreisen, um nach ihren Angehörigen zu suchen, und wo auch viele aus Polen ankommen. Ich habe mit vielen von ihnen gesprochen und mein Bericht soll das allgemeine Bild ergänzen. Wir bekommen hier praktische keine Nachrichten von außerhalb, sind nur durch das Radio mit der Welt verbunden.

Zum einen kommen hier viele Juden durch, die mit eigenen Mitteln auf dem Weg nach Polen sind. Viele suchen ihre Verwandten oder sind aus anderen Gründen auf dem Weg. Wie sie angesichts der allgemeinen Schwierigkeiten in ihrer Situation dahin kommen und wie sie dann wieder zurückkommen ist eine eigene Geschichte. Tatsache ist, dass sie reisen und wiederkommen, allein oder mit anderen, und dann feststellen müssen, dass sie DPs sind. Das ist ein zusätzliches Problem, angesichts der Tatsache, dass an vielen Orten die UNRRA neue Registrierungen von DPs beschränkt, bis sie Wohnungen gefunden haben...“

Levine schreibt weiter: „Das größere Problem betrifft die Juden, die nicht in deutschen Konzentrationslagern gewesen sind und erstmalig hierher kommen. In Schwandorf, das teilweise zerstört ist, sind nicht nur 325 Juden anwesend, sondern viele DPs anderer Nationalitäten und es ist fast unmöglich für sie Wohnungen zu finden. Wir haben ein Übergangslager, von wo aus sich viele zu Freunden oder Verwandten in anderen Teilen Deutschlands begeben. Es schaut so aus, als ob der Vertreter des JDC viel Zeit hier verbringen müsste und genügend zu tun hätte, nur um den polnischen Juden zu helfen... Fast alle jüdischen Rückkehrer erzählen von den Problemen die sie haben, wenn sie in Polen bleiben möchten; die meisten von ihnen wollen auch nicht dort bleiben. Fast jeder berichtet von Mord und Plünderung durch die Polen und dass alle Juden Polen verlassen wollen.“

Levine zitiert in seinem Bericht ausführlich einen Ankömmling aus Polen namens Twonlowski, der früher Kantor in Lodz gewesen sei. Twonlowski schätzte die Zahl der Juden, die sich zwischenzeitlich wieder in Lodz aufhielten, auf ungefähr 30.000 Personen. Nach den Erzählungen Twonlowskis begannen etwa im August 1945 polnische Gruppen die einst von Juden bewohnten Häuser zur plündern und Leute zu ermorden. Was in Lodz geschah passierte auch in anderen polnischen Städten und die Verhältnisse auf dem Land seien noch viel schlimmer.

Nach den Aussagen Twonlowskis hätten seit Mai 1945 viele Juden begonnen, Polen in Richtung Rumänien zu verlassen. Viele von ihnen seien auch nach Italien gegangen. Im Augenblick würden die meisten versuchen, in die amerikanisch besetzte Zone zu gelangen. Twonlowski erzählte Levine weiter, dass zudem viele russische Juden planen würden, ebenfalls in die amerikanisch besetzte Zone zu kommen und sich bereits in Richtung Polen in Bewegung gesetzt hätten. Der Augenzeuge beschrieb sie als Menschen, die, obwohl nicht orthodox-religiös, trotzdem aber auf eine Möglichkeit warteten, nach Palästina zu gehen.

Levine äußert in seinem Bericht weiter, er wisse nicht, wie groß die Zahl derer sein werde, die noch aus Polen oder von sonst wo in die amerikanische Zone kommen würden. Aber er wisse, dass die augenblickliche Situation noch schwieriger werden würde und Männer mit mehr Erfahrung im JDC etwas in der Sache tun müssten. Ich wolle nicht unterstellen, dass nichts getan würde, aber hier vor Ort sehe er das Einzelschicksal mehr, als das Massenproblem, aber was er sehe sei schon tragisch genug.

Im April 1946 liefert Levine einen weiteren Situationsbericht nach New York. Sein Brief vom 5. April 1946 ist ebenfalls an Moses Leavitt adressiert. Levine schreibt: „Gestern besuchte ich das Kibbutz in Mainkofen, in der Nähe des großen Lagers bei Deggendorf. 110 Personen leben in drei Häusern und arbeiten auf einer gut ausgestatteten Farm mit ungefähr 300 Acres. Es war sehr aufregend junge Leute anzutreffen, die voller Begeisterung sind und stolz sind darauf auf das, was sie tun. Die Räume waren sauber und bequem und in einem besseren Zustand als das, was man sonst sieht; man ist beeindruckt vom Respekt, den sie einander entgegen bringen und von der Gruppe an sich. Ich brauche nicht eigens ausführen, dass ich an dem Erwerb des Anwesens beteiligt war; es war nur erfreulich es zu sehen und dass der Joint seinen Anteil daran hat, es zu erhalten. Es sind die gleichen Kinder, die ich vorher im Lager angetroffen hatte, 35 Personen in einem Raum; sie wollten zusammen bleiben und kümmerten sich nicht um die Überfüllung, so lange sie nur einen Platz hatten zu bleiben und zu studierten, um sich auf die Arbeit auf der Farm vorzubereiten. Es sind Kinder wie diese, die ihre Familien verloren haben und denen vom Joint geholfen wird und wir können doch nicht genug für sie tun.“

Über das kleine Kibbutz in Regensburg berichtet Levine: „Es ist in einem Haus untergebracht, das vor vielen, vielen Jahren Teil des jüdischen Zentrums der Stadt war. Vor wenigen Monaten war es noch ein schmutziges Gebäude, aber die Kinder säuberten es und schmückten es wieder. Sie haben jetzt Klassenzimmer, einen großen Versammlungsraum und kleine Schlafquartiere. Das Gebäude beherbergt einen Kindergarten für acht Kinder bis zum Alter von sieben Jahren. Natürlich müssen wir diese Einrichtung erhalten und auch hier hilft der Joint. Wenn wir selber nicht genug Essen und Kleidung herbeischaffen können, so haben wir zusätzlich immer noch die UNRRA, um uns zu helfen. Die Stimmung am heutigen Abend werde ich nicht vergessen. Das Essen bestand aus gebackenem Fisch, Suppe, gekochten Karotten und Brot. Für Leute außerhalb der Lager gibt es kein Fleisch in Regensburg. Was sie an Essen vermissten, machten sie wett durch ihr frohes Singen, Unterhaltung und Tanz.“

Levine berichtet, er könne gar nicht oft genug die Bedeutung des Joint schildern, vor allem um den hier anwesenden jungen Leuten zu helfen. Sie bräuchten Unterstützung im Erziehungswesen, besonders aber Unterrichtsmaterialien für die Handelsklassen, die nun in allen jüdischen Gemeinden eingerichtet wurden. Die Menschen hätten immer noch nicht genug Lebensmittel oder nicht genügend Abwechslung bei den Lebensmitteln.

Levine selbst bezog nun Kraft aus dem Überlebensmut der Glaubensgenossen, wenn er weiter schreibt: „Ja, Mr. Leavitt, die Arbeit mag manchmal unser Herz erschweren, aber sie entmutigt nicht. Die Kraft unserer Leute, ihr Mut und ihre Hoffnung, ihre Sorge für die ärmeren Mitglieder der Gemeinde, ihr Wunsch, die amerikanischen Juden wissen zu lassen, dass sie dankbar sind für ihre Hilfe; trotzdem ist die Hilfe nicht genug und muss fortgesetzt werden.“ Levine wünschte nur, dass die Unterstützer des Joint sehen könnten, was ihre Beiträge für diejenigen bedeuteten, die sie so dringend brauchten.

Levine erinnert in seinem Bericht vom April 1946 auch daran, dass seine früheren Nachrichten oft recht entmutigend geklungen hätten. Doch hätten sich die Bedingungen nun gebessert und anstelle eines Kampfes um geeignete Wohnungen und Lebensmittel richteten sich nun die Bemühungen auf die kulturellen Bedürfnisse der jüdischen Glaubensgenossen: „Es ist ein gesundes Zeichen, aber mehr und mehr Leute haben Angst, Deutschland zu verlassen. Aber alle Joint-Vertreter tun,

was sie können, um unsere Leute darauf vorzubereiten, Deutschland sobald wie möglich zu verlassen...“

Kurz vor seiner Rückkehr nach Amerika liefert Levine noch einen ausführlichen Abschlussbericht über seine Tätigkeit in Bayern. Am 16. August 1946 schreibt Levine seinem vorgesetzten Direktor Leo Schwartz und gibt abschließend noch Hinweise und Ratschläge für die zukünftige Tätigkeit die AJDC.

Levine präzisiert darin nochmals die Zahlen seiner Anfangszeit in Schwandorf und die hiesige Lage der jüdischen DPs. Hier zählte man nach seiner Ankunft Anfangs Oktober 1945 nach den Listen der UNRRA 325 Juden, von denen aber bei seiner Ankunft schon 120 nicht mehr in der Stadt waren, weil sie Schwandorf bereits in Richtung anderer Teile Deutschlands verlassen hatten oder nach Polen zurückgegangen waren. Zusätzlich zu den Registrierten waren aber noch ungefähr 150 Juden vor Ort, die von den deutschen Behörden keine Registrierung erhalten hatten. Diejenigen DPs, die UNRRA-Hilfe bekamen, erhielten 500 Kalorien zusätzlich zu den üblichen 1800 Kalorien.

Nach Levine war das örtliche jüdische Zentrum in Schwandorf in einem leeren Laden untergebracht. Die Leute fanden aber weder bei der UNRRA noch beim Militär Verständnis und die Menschen verstanden die Arbeit der Agencies nicht. Hunderte von DPs kamen wöchentlich durch Schwandorf und blieben im örtlichen Übergangslager oder direkt in der Stadt. Die Leute hatten nichts zu tun und sie wandelte in der Stadt herum, „wie verlorene Seelen“. Sie waren schlecht gekleidet und sahen aus wie „Wilde“. Es gab keine Synagoge, keinen zentralen Treffpunkt. Es gab auch praktisch keine Gemeindeorganisation außer einer Hand voll Männer, die aber alles taten, um die Verhältnisse für ihre Leute zu verbessern. Levine hatte bemerkt, dass die Juden sehr enttäuscht darüber waren, dass nach den Monaten der Befreiung niemand zu ihnen kam, um ihnen zu helfen. Wie ihm gegenüber aber sehr oft erwähnt wurde, war die Anwesenheit des Joint sehr wichtig für sie. Hier kam ein amerikanischer Jude in Uniform, der unter ihnen lebte und mit ihnen arbeitete. Dies gab ihnen das Gefühl, dass sie nicht länger allein waren. Diese Erfahrung, so Levine, habe er bei allen Leuten gemacht, bei denen ein Mitarbeiter des Joint auftauchte.

Das dringendste und ernsteste Problem in Schwandorf sei es gewesen, die Registrierung der DPs zu veranlassen, damit sie Lebensmittel von den deutschen Behörden und von der UNRRA bekamen. Diejenigen nämlich, die nicht registriert waren, besaßen nur die Lebensmittel, die ihre Freunde mit ihnen teilten oder was sie auf dem Schwarzmarkt bekommen konnten. Alle die Nicht-Registrierten lebten bei Freunden oder Verwandten unter überfüllten, unhygienischen Bedingungen. Das örtliche (jüdische) Komitee war nicht gut organisiert und sein Führer sprach kein Englisch. Das Leben der Juden in Schwandorf war jeden Tag sehr monoton, ein Leben in Sorge um das Essen und die Kleidung, ein Leben in völliger Frustration.

Levine: „Natürlich waren sie erst jüngst dem Konzentrationslager entkommen und ich fühlte, als lebte und arbeitete ich mit einem kranken Volk; eine Gruppe, die so viel mehr verdient gehabt hätte und so wenig bekam. Menschen, die leicht zu grenzenloser Raserei aufbrausen konnten. Menschen, die mit jedem sofort in Streit gerieten wegen der geringsten Kleinigkeit. Menschen, denen geholfen werden musste“.

Seine Zeit in Deutschland, so Levine, sei geprägt gewesen von Kämpfen und Enttäuschungen, schöne und frustrierende Erlebnisse hätten sich abgewechselt: „Die ganze Zeit war es ein Kampf für mehr Anerkennung der Probleme meines Volkes; wichtiger war, für sie bessere Unterkünfte zu bekommen, Essen, Kleidung, Registrierung. Das bedeutete eng mit den Führern der Komitees zusammenzuarbeiten,

solide Gemeindeorganisationen zu etablieren und gegenseitigen Respekt zu verschaffen und Verständnis zwischen unseren Leuten und der UNRRA und der Army und ihnen zu verschaffen, was ihnen zustand... Es war sehr entmutigend zu wissen und zu sehen, wie viel Arbeit gemacht werden musste und wie wenige Leute vom Joint präsent waren. Der Mut unseres Volkes aber, ihr Überlebensmut, ihre Hoffnungen, Pläne und ihre Kreativität machten meine Aufgabe viel einfacher, trotz aller Widerstände. Alles, was erreicht wurde und erreicht wird, war und ist hauptsächlich das Ergebnis der bewundernswerten Fähigkeiten unseres Volkes, große Widerwärtigkeiten zu überwinden. Wir vom Joint teilen unsere große Erfahrung mit, unsere Beratung und unsern Anteil, geben unsere finanzielle und materielle Unterstützung. Allerdings ohne Mitarbeit der Leute selber hätten wir nicht die Erfolge, über die ich berichten kann.“

Die Lage in Schwandorf unterschied sich nach fast einem Jahr erheblich von der Anfangszeit. Und was für Schwandorf galt, das galt für alle anderen 26 jüdischen Gemeinschaften in Niederbayern und der Oberpfalz. Er habe in seinen Berichten besonders Schwandorf hervorgehoben, weil es nach Levine ein gutes Beispiel dafür war, wie sich grundsätzlich die Situation der jüdischen DPs in Ostbayern im Oktober 1945 darstellte. Vermutlich waren die Verhältnisse in Schwandorf in Levines Gedächtnis auch deshalb in so guter Erinnerung, weil es seine erste Stelle war, an der er mit den dringenden Problemen der DPs konfrontiert war.

Kurz geht Levine in seinem abschließenden Bericht noch auf die Situation jüdischer DPs der anderen Gemeinden ein, wie er sie 1945 vorfand und wie sich zwischenzeitlich die Situation verändert hatte: Im kleinen Ort Krondorf (heute ein Ortsteil von Schwandorf) fand er 33 junge Leute, die in einer teilweise zerstörten Fabrik lebten. Es gab keine Sanitäreinrichtungen, keine Fenster. Es war erschreckend für ihn zu sehen wie Leute lebten, die erst kurz zuvor aus dem KZ befreit worden waren. Für sie wurden geeignete Räume beschafft und er ließ sie von der UNRRA registrieren.

In Schwarzenfeld fand Levine ungefähr 45 Juden in überfüllten, schmutzigen Räumen. In einem Raum entdeckte ich zehn Leute, sechs Männer schliefen auf dem Boden. Die Menschen in Schwarzenfeld erhielten später geeignete Unterkünfte und bekamen im Lauf des Jahres 1946 ein Kommunikationszentrum, eine Synagoge und Klubräume. Hier befanden sich im August 1946 85 Personen jüdischen Glaubens.

In Weiden lebten zum Kriegsende ungefähr 300 Juden in überbelegten Wohnungen und unhygienischen Verhältnissen. In einem Hotel fand Levine zwar 33 Räume, aber sie waren völlig ohne Möblierung. Die Leute schliefen auf dem Boden und in einer kleinen Synagoge. Viele andere kamen täglich in die Stadt, aber sie hatten keinen Platz zum Schlafen und kein Essen. Nach Levine betrug die dortige Population ungefähr 550 Personen. Das Hotel war im August 1946 möbliert und diente als Kommunikationszentrum mit Klubräumen und Schulräumen. In Weiden gab es eine enge Zusammenarbeit zwischen dem jüdischen Komitee, der UNRRA und den Militärbehörden.

In Städten wie Tirschenreuth, Cham, Straubing, Eggenfelden lebten bis zu 300 Juden. Zwischenzeitlich gab es in jeder dieser Städte ein Gemeindezentrum, eine Synagoge, gemeinsame Küchen, Klassenräume und auch einige Läden.

Regensburg besaß im Oktober 1945 eine jüdische Bevölkerung von etwa 500 Personen und zehn Monate später waren es 1200 Personen. Hier gab es ein Gemeindezentrum mit vier Stockwerken, einen Kindergarten und andere Klassen-

räume, eine Zeitung, eine kleine Kibbutzgruppe, Theater- und Sportgruppen und andere Organisationen als Teil des jüdischen Komitees.

Am 10. Oktober 1945 betrug die jüdische Bevölkerung in Niederbayern und der Oberpfalz nach Levine 4000 Personen, von denen 1200 im rein jüdischen Lager in Deggendorf lebten. Im August 1946 hatte sich die jüdische Bevölkerung auf nahezu 12000 Personen verzehnfacht. In Deggendorf waren es 1236 Personen, bestehend aus 600 Männern, 563 Frauen und 38 Kindern im Alter bis 2 Jahren und 35 Kinder im Alter von 2 bis 14 Jahren. Das neue Lager in Mietraching bestand aus 209 Personen, 117 Männer, 59 Frauen, drei Kinder bis 2 Jahre, 30 von 2 bis 14 Jahre. Mietraching war jüngst eröffnet worden und diente der Unterbringung von Einwanderern, meistens waren es ungarische Juden.

Das sehr große Einwanderer-Lager in Pocking hat eine Kapazität für 8000 Personen und erreicht im August 1946 eine Belegung von 7000 Personen. Am 1. August 1946 bestand die dortige Belegung dort aus 2581 Männern, 1785 Frauen, 218 Kindern von 0–2 und 555 Kindern von 2 bis 14. Es gab zehn Kibbutzgruppen mit einer Zugehörigkeit von 2525 Leuten. Sie waren in die Gesamtzahl des Lagers mit eingerechnet. Es gab ungefähr 5000 Leute, die anschließend frei lebten auf jenem Gelände, das sich dem oben genannten Lager anschloss. Dazu kamen 275 Leute, die in Hachscharahs lebten.²⁰ Was aber Levine besonders bedeutsam erschien war die Tatsache, dass zwar annähernd 12000 Juden in diesem Gesamtgebiet lebten, aber nur 300 von ihnen UNRRA-Unterstützung bezogen. Diejenigen, die keine Unterstützung von der UNRRA erhielten, leben verstreut in verschiedenen kleineren Gemeinden sowie in Passau.

Die Lebensmittelversorgung auf Levines Arbeitsgebiet war immer schwierig gewesen, weil vom 5. November 1945 bis zum Mai 1946 die UNRRA viele jüdische Gemeinden nicht als Sammelstellen anerkannt hatte. Während dieser Monate mussten sich die jüdischen DP aus den deutschen Lebensmittelrationen unterhalten. In Regensburg bestanden für die Juden insgesamt 2100 Kalorien-Rationen, die sie von den deutschen Verteilstellen erhielten, 1700 Kalorien davon bestanden aus Brot und Kartoffeln. In den Lagern bekamen die Leute so viel an Lebensmitteln, als die UNRRA ihnen geben konnte. Erst kürzlich, so Levine im August 1946, hätten neue Verordnungen die Lebensmittelzuteilungen anwachsen lassen, so dass alle 2300 Kalorien am Tag bekamen; die Kranken, Alten, stillenden und schwangeren Mütter sowie die Arbeiter erhielten bis zu 3100 Kalorien täglich. Levine: „Die ganze Zeit war es notwendig, die Ernährung unserer Leute zu unterstützen und erst vor wenigen Monaten hat der Joint seine Unterstützung erhöht und den Bedürfnissen angepasst. Die ganze Zeit gab es einen Mangel an Fleisch, Obst und Gemüse, Fett, Backfett und Zucker. Unsere Unterstützung hat gewirkt, aber der Joint muss noch mehr tun und dies beständig.“

Die UNRRA verteilte nach Auskunft Joseph Levines zwar immer wieder Bekleidung, um alle Bedürfnisse zu erfüllen. Er selbst hatte den Inhalt von Tausenden von Kleiderpaketen aus Amerika verteilt. Viele Kleidung kam aus Joint-Lagern und

²⁰ Hachschara bedeutet hebräisch „Vorbereitung, Tauglichmachung“. Sie diente der systematischen Vorbereitung von jungen Juden auf die Auswanderung nach Palästina. Hachscharah-Kurse fanden auf landwirtschaftlichen Gütern statt und sollten die häufig aus bürgerlicher Umgebung stammenden Jugendlichen handwerkliche und landwirtschaftliche Fähigkeiten sowie die Hebräische Sprache beibringen. Nach Hachscharah, in: Wikipedia. (<https://de.wikipedia.org/wiki/Hachschara>). Abgerufen am 31.03.2017.

trotz der Mengen war nie genug da. Besonders gebraucht wurden Männerkleidung, Unterwäsche sowie Hemden und Socken. Angesichts des kommenden Winters 1946/47 benötigten Levine und seine Helfer außerdem warme Bekleidung und immer noch Kinderbekleidung sowie Unterwäsche für Frauen, Schuhe und Sonstiges. Der größte Bedarf an Kleidung bestand aber nicht in den Städten, sondern in den neu eingerichteten Einwanderer-Lagern, wo Tausende ohne ausreichende Bekleidung ankamen.

Als erfreulich erschien Levine die Tatsache, dass die UNRRA im Ganzen die medizinische Versorgung der jüdischen Bevölkerung gewährleistete. Rebecca Lyons, die Joint-Krankenschwester des Distrikts, hatte einen „sehr guten Job gemacht“. Sie fand DP-Ärzte und es wurden Krankenschwestern zugewiesen. Die medizinische Versorgung durch die UNRRA wurde auf alle Juden ausgeweitet, die außerhalb der Lager lebten. Im August 1946 bestand aber noch ein größeres Bedürfnis an Ärzten und Krankenschwestern in den Lagern.

Nach allen Informationen, die Levine besaß, war die Gesundheit der Juden in den Gemeinden einigermaßen gut, doch gab es keine besonderen Arbeitsprogramme. Hier und dort konnten Juden kleine Geschäfte eröffnen oder übernehmen Geschäfte früherer Nazis, wie Metzgereien, Bäckereien, Theater oder Bauernhöfe, wo dann „Hachsharabs“ eröffnet wurden. Doch grundsätzlich war es für Juden sehr schwierig, ein Geschäft zu eröffnen. Levine: „Unsere Flüchtlinge weigern sich, für Deutsche zu arbeiten; viele wollen natürlich nicht damit zu tun haben, die deutsche Wirtschaft wieder auf die Beine zu bringen. Sie wissen sich in einem verhassten Land, das verantwortlich ist für ihren gegenwärtigen leidvollen Zustand und die Tragödie ihres Volkes... Der Joint hat Sämaschinen und andere Gerätschaften geliefert. Das hat guten Nutzen in den Lagern und bei den Kibbutzim. Wer längere Zeit hier bleiben will muss sich im örtlichen Geschäftsleben engagieren. Doch die Meisten unserer Leute engagieren sich, genauso wie die Deutschen und die Menschen anderer Nationen, im „Schwarzmarkt“. Im Augenblick wird jedoch mehr Tauschhandel betrieben. Die Militärbehörden haben in der Vergangenheit mehr darauf geachtet, die deutsche Wirtschaft nicht zu zerstören als unseren Leuten den Handel zu ermöglichen und andere Möglichkeiten zu schaffen, ihnen Arbeit zu geben, um sich selbst zu helfen. Sehr entmutigend ist der Anblick so vieler junger Leute, die Familien haben, aber keine Arbeit und nur begrenzte Perspektiven.“

In jeder jüdischen Gemeinde hatten sich zwischenzeitlich Erziehungs- und Religionsprogramme entwickelt. In jeder Gemeinde gab es eine Synagoge und „Klassenzimmer-Studien“. Trotzdem fehlte eine ausreichende Unterstützung in religiösen und pädagogischen Dingen. Es fehlte an geeigneten Lehrern. Was sehr ermutigend wirkte war aber die Tatsache, dass Leute, die längere Zeit schon hier waren, sich nicht länger nur mit den Hauptproblemen Wohnung, Essen, Kleidung beschäftigen mussten (was natürlich immer noch ein Problem war), sondern auch daran denken konnten, ihre Lage durch Arbeit und Studium zu verbessern, nicht für Deutschland, sondern für Palästina oder andere Länder, wo sie künftig hin auswandern wollten.

Sehr erfreulich erschien Levine in seinem Rückblick auch die Entwicklung von kulturellen Theatergruppen, Sportvereinen und die Gründung eines guten „alljüdischen Orchesters“ in Cham. Zeitungen, Bücher und Zeitschriften, die vom Joint verteilt wurden, hatten eine große Akzeptanz gefunden und in vielen jüdischen Gemeinden wurden kleine Lesesäle eröffnet. Der Joint hatte zudem die Publikation einer Regionalzeitung, des „New Moment“ („Der Najer Moment“) ermöglicht, die vom Regionalkomitee Niederbayern-Oberpfalz herausgegeben wurde.

In seinem Interview für das Holocaust Memorial Museum schildert Joseph Levine, wie es zur Gründung des „Moment“ gekommen war: Bei ihm war ein Mann erschienen, der sich als Nathan Silberberg vorgestellt hatte. Er war ursprünglich der Herausgeber des „Moment“ in Warschau gewesen, die wichtigste jüdische Zeitung in Polen.

Silberberg wollte auch in Deutschland eine jüdische Zeitung herausgeben. Levine hielt ihn für verrückt. Er hatte nämlich etwas Ahnung, was man dazu brauchte, eine Zeitung zu machen und fragte Silberberg: „Wie wollen Sie denn eine Zeitung drucken?“ Silberberg erzählte, dass er vor dem Krieg mit einer Firma in Frankfurt Kontakt hatte, die Drucktypen herstellte. Er glaubte, dass im Keller dieser zerstörten Firma jiddische Schrifttypen zu finden sein würden. Es sagte zu Levine: „Wenn Sie dafür zahlen und die Ausgabe finanzieren, dann werden wir auch eine Setzmaschine finden.“ Silberberg hatte bereits einen deutschen Drucker an der Hand. Nach Bezahlung würde er drucken. „Wie schaut es mit Papier und Farbe aus?“ fragte Levine. Silberberg: „Jetzt kommen Sie ins Spiel. Wir kennen einen Deutschen, der eine Menge Papier und Druckfarbe gehortet hat. Sie müssen nur die Beschlagnahme durch die Army veranlassen...“ Schließlich kam am 1. März 1946 die erste Ausgabe der Zeitung heraus. Der Name lautete: „Najer Moment“.

Tatsächlich erschien der „Moment“ mit fast 50 Ausgaben bis zur Nummer 49 im November 1947. Die Staatliche Bibliothek Regensburg besitzt ein Exemplar davon. Die Exemplare des „Moment“ wurden im Verlag der Mittelbayerischen Zeitung gedruckt. Verleger Karl Esser schrieb in der ersten Ausgabe ein Grußwort. Das Blatt kam 14tägig heraus und hatte eine Auflage von 3500 Exemplaren. Es war im Gebiet der ganzen US-Zone verbreitet. Wie aus den noch vorhandenen Abrechnungen ersichtlich ist, unterstützte Joseph Levine den Druck und den Vertrieb des „Moment“ monatliche mit 5000 Mark.²¹

Der Joint finanzierte zudem das jüdische Regionalkomitee, das in Regensburg ein 12-Zimmer-Haus besetzt hielt und ein weiteres Gebäude mit fünf Zimmern besaß, sowie eine Kellerwohnung, die als Lager diente. Redner besuchten die Region, bezuschusst vom Regionalkomitee. Der Joint unterstützte die Aufführung jiddische Kinofilme, die überall gezeigt wurden und sehr geschätzt waren. Jüdische Theatergruppen aus anderen Gebieten gaben hier ihre Vorstellungen. Diese kulturellen Anstrengungen, so begrenzt sie auch waren, haben nach Meinung von Levine die frustrierende Existenz jener Juden erleichtert, die Angst hatten, Deutschland zu verlassen.

Als Levine im Oktober 1945 nach Ostbayern kam, gab es hier keine Kibbutzim. Der Joint hatte sich daran beteiligt, eine große Einrichtung in Mainkofen zu schaffen, wo 140 junge Menschen auf einem gut ausgestatteten Anwesen lebten, arbeiteten und studierten. Im Verlauf des Sommers 1946 hatten jüdische Siedler zudem in Teublitz ein Schloss mit 300 Hektar Land übernommen, zusammen mit allen landwirtschaftlichen Gerätschaften, wo nun 100 junge Leute arbeiten und studieren wollten.

Ein Kibbutz mit 26 Leuten war auf einem Bauernhof bei Boxdorf in der Nähe von Floss entstanden. Dazu gab es Kibbutzgruppen in Gesundheitseinrichtungen in

²¹ Der Zeitung „Der Najer Moment“ war 2013/2014 eine Ausstellung des Osteuropa-Instituts im Leeren Beutel in Regensburg gewidmet, zu der auch ein Ausstellungskatalog in digitaler Form erschienen. Vgl. www.osteuropastudien.uni-muenchen.de/aktivitaeten/projekte/index.html. Abgerufen am 31.03.2017.

Regensburg, Cham, Eggenfelden und Neunburg vorm Wald. Nach Levine war es eine große Quelle der Freude, mit diesen jungen Menschen zu arbeiten, denen Arbeit und Studium wichtig war, die die Gruppe achteten, zu der sie gehörten und dabei deren eigene Selbstachtung stärkte.

Das Verhältnis des Joint-Mitarbeiters zur UNRRA und den Militärbehörden war nach Aussage von Levine insgesamt gut: „Unsere Organisation hat hier einen einflussreichen Status unter den verschiedenen Organisationen auf diesem Gebiet und unter unseren Leuten. Während die Juden früher gute Gründe hatten zur Klage, dass der Joint ihnen nicht genug hilft, wissen sie heute, was wir gemacht haben und weiter tun werden und dass wir ihnen helfen werden, soweit wir können“.

Levine hatte im Verlauf seine einjährigen Aufenthalts einen Wandel festgestellt: „Die Moral unserer Leute hat sich in vielerlei Hinsicht geändert, doch unsere Brüder sind ein entmutigtes, unglückliches Volk und hat Angst davor, Deutschland zu verlassen. Es ist wahr, dass sie nicht länger fühlen, dass sie alleine sind. Sie wissen, dass ihre Probleme und Kämpfe die Juden auf der ganzen Welt betreffen. Sie haben profitiert von der materiellen Unterstützung und dem Geld von Juden aus Amerika und der ganzen Welt. Wie aber können wir Leute in der stickigen und ungesunden Atmosphäre Deutschlands wieder auf die Beine bringen und bilden? Es ist erstaunlich, wie trotz aller großer Widerstände unser Volk den Mut hat, die Vision und die Kraft den großen Kampf fortzusetzen, der, so hoffen wir, sie von hier wegführen wird.“

Zurückblickend konnte Levine behaupten, dass er von den meisten Menschen in den Behörden ausgezeichnete Unterstützung bekommen hatte. Allerdings wollte er nicht verschweigen, dass es bei der UNRRA und der Militärverwaltung immer wieder Leute gegeben hatte, die wenig Verständnis für die Probleme der Juden und anderer DP's aufbrachten und Levine seine Arbeit sehr schwer machten. Zu seinem Glück waren es aber nur wenige gewesen.

Levine abschließend: „Zusammenfassend möchte ich feststellen, dass der Joint hier einen entscheidenden Beitrag geliefert hat. Was wir früher versäumt haben, haben wir jetzt vermehrt ausgegeben. Der Joint hat für unser Volk gesorgt, durch den Schreiber und seine anderen Vertreter, Sprecher, die dafür sorgten zu realisieren, dass sie nicht alleine sind und die ihre Kämpfe mit ihnen und für sie kämpften. Wir haben finanzielle Unterstützung gewährt zum Unterhalt der Gemeindeorganisationen, soziale und religiöse Dienste, grundsätzliche Unterstützung, wo nötig. Rat und Hilfe für Tausende, und ergänzend zum Postservice, den wir kürzlich eingerichtet haben, haben wir Hunderten geholfen oder soll ich sagen, Tausenden, um ihre Einwanderungspläne in die Tat umzusetzen. Wir konnten Tausenden Unterkünfte besorgen, genauso wie Lebensmittel, Einrichtungsgegenstände und die Schließung anderer Unterkünfte erreichte, die unseren Leuten nicht zumutbar waren.“

Kurz vor seiner Abreise nach Amerika verschärfte sich allerdings im Juli 1946 die Situation im amerikanischen Sektor durch den Zuzug polnischer Einwanderer, besonders nach dem Pogrom im polnischen Ort Kielce. Hier waren am 4. Juli 1946 40 Juden getötet und 80 verletzt worden.

Levine berichtet über die Folgen dieses Exodus aus Polen ausführlich in seinem Interview von 1990. General Perkins, der Chef der 4. Division hatte ihn gebeten, zu ihm zu kommen. Levine sprang umgehend in seinen Jeep und fuhr ins Hauptquartier. Der General begrüßte ihn freundlich. Levine spürte: Es lag was in der Luft.

Wie der General ausführte, gab es in Pocking ein Lager, das mit etwa viertausend Ungarn und etwa zweitausend Polen belegt war. Dieses Camp sollte nun in ein reines Lager für Juden umgewandelt werden. Levine war empört und sagt zu den Militärs: „Sind sie total verrückt? Sie sprechen über Leute, die aus den Todeslagern kamen und nun wollen Sie sie erneut in Lager stecken?“ Levine ließ sich jedoch überreden und fuhr nach Pocking. Schließlich handelte es bei den vielen Neuankömmlingen um Personen, die nie im KZ waren. Hier fand er eine riesige Luftwaffenbasis vor, eine Einrichtung für zehn- bis fünfzehntausend Menschen mit Krankenhäusern, Hallen usw. Die Gebäude waren teilweise ausgebombt. Schließlich brachten sie die Juden doch in das Lager nach Pocking.

Levine sah die erwartete Zunahme der jüdischen Einwanderer als größtes Problem für seinen Nachfolger. Es bedurfte mehr Helfer des Joint. Dazu waren Planungen für die folgenden Wintermonate vorzusehen.

Levine schreibt in seinem Bericht weiter: „Als ich diesen Bericht vorbereitet habe, kamen Informationen bezüglich gewaltiger Veränderungen, die notwendigerweise auch unserer Arbeit hier verändern wird und neue Probleme schafft, größer als die, die wir vorher hier angetroffen haben. Die Österreichische Grenze wurde von den Briten geschlossen und es gibt Schätzungen, dass 50000 bis 100000 Juden in der US-Zone und in unserem Arbeitsgebiet erwartet werden. Eine Anzahl von Tausend am Tag kommt bereits an und die meisten dieser Leute sind in schlechterem Zustand als die Juden hier im Oktober 1945. Die eingerichteten Lager sind bereits überfüllt und die Armee und die UNRRA unternehmen wilde Versuche neue Aufnahmeeinrichtungen zu schaffen. Es gibt Pläne für drei zeitweilige Zeltstädte, jede für mindestens 8000 Menschen. Sie sollen in Hof, Furth i. W. und Landshut entstehen. Diese Einrichtungen für unsere Leute sind umgewandelt als frühere Kriegsgefangenenlager oder bislang unbewohnbare Gebäude. In diesen neuen Transporten kommen viel mehr Kinder, ebenso ältere Personen, die irgendwo den Krieg erlebten. Die Bedürfnisse dieser Leute sind schon größer, als wir schaffen können, obwohl die Welt größere Anstrengungen für ihre Fürsorge unternimmt.“

Tatsächlich stieg die Zahl jüdischer DPs in der amerikanischen Zone von 36.000 im Januar 1946 auf 141.000 im Oktober 1946. Im Lauf des Jahres 1947 waren 180.000 Juden in Deutschland in 70 Lagern untergebracht. 80 % davon waren polnischer Herkunft.²²

Doch während die jüdische Bevölkerung mit der Ankunft Tausender Zuwanderer anwuchs, unternahm die UNRRA massive Anstrengungen, sich selbst aus Deutschland zurückzuziehen. Sie glaubte, ihre Pflicht erfüllt zu haben. Hunderte von Mitarbeitern wurden im Verlauf des Juli 1946 entlassen. Nur eine kleine Anzahl der UNRRA-Leute war geblieben. Aus zuverlässiger Quelle wusste Levine, dass Pläne umgesetzt wurden, die Arbeit in den Lagern mehr und mehr auf die Schultern der Leute in den Lagern selbst zu übertragen.

Neben dem Anwachsen der Zahl jüdischer Einwanderer kam die Tatsache, dass in diesen Monaten in Bayern auch Tausende von vertriebenen Deutschen aus dem Sudetenland ankamen und die Militärverwaltung dafür verantwortlich war, auch für diese Menschen Lebensraum zu schaffen. So war es weiterhin schwierig für die jüdischen Mitbürger weitere Unterbringungsmöglichkeiten zu bekommen, besonders in den Städten. Levine: „Das alles bedeutet natürlich, dass der Fokus unserer Arbeit auf die Probleme der Neuankömmlinge gerichtet werden muss. Zum Glück sind die-

²² KÖNIGSEDER – WETZEL, Lebensmut (wie Anm. 6), S. 47.

jenigen, die schon länger hier sind, besonders die außerhalb der Lager lebenden Juden, unter den zu erwartenden Umständen gut versorgt. Ich möchte ergänzen, dass diejenigen, denen es unter unseren Leuten besser geht, grundsätzlich interessiert sind und schon viel machen, die Neuankömmlinge zu unterstützen.“

Abschließend appellierte Levine an die Zentrale in New York, angesichts der bevorstehenden Herausforderungen, die Vertretung des AJDC in München mit mehr Personal auszustatten, als jene kleine Handvoll von Leuten, die bislang die Arbeit machte.

Vom 30. September 1946 datiert schließlich ein „Supplementary Report“ von Joseph Levine, den er als „Regional Director“ an den AJDC unter dem Titel: „Bedingungen in Niederbayern-Oberpfalz (Sektion Deutschland)“ schickte. Dieser Bericht sollte seinen Abschlussbericht vom 16. August 1946 ergänzen. Inzwischen hatte Levine nämlich Deutschland am 6. September 1946 verlassen und war am 16. September in New York angekommen.

Seit Levine Deutschland im September verlassen hatten, waren zwei wichtige Veränderungen eingetreten: Es waren tatsächlich Pläne bekannt geworden, dass die UNRRA ihr Personal zum 1. Oktober 1946 in Deutschland halbieren wollte. Doch im August 1946 waren schätzungsweise während des Monats 40.000 Juden neu in der amerikanischen Zone angekommen und für September wurden weitere 25.000 erwartet.

Levine ergänzte seinen Bericht vom August: Danach waren auf dem Gebiet des 3. UNRRA-Distrikts, auf dem Levine arbeitete, 37 UNRRA-Teams mit etwa 540 Beschäftigten tätig. Diese Teams betreuten im Ganzen etwa 180.000 DPs, einschließlich ungefähr 40.000 Juden. Weitere 6000 Juden wurden auf dem gleichen Gebiet bis zum 15. September 1946 in den Zeltstädten bei Landshut und Cham erwartet.

Bevor Levine Ende August ging, plante die UNRRA erneut sieben neue Teams mit 210 Beschäftigten. Diese Teams mussten jedoch auf völlig neuer Basis arbeiten. Jedes Team deckte einen ziemlich großen Bereich ab, ein Gebiet das früher von sechs bis zwölf Teams bearbeitet worden war. Die meisten dieser Teams arbeiteten auf Kontrollbasis und es gab Pläne, den DPs selbst mehr Aufgaben zu übertragen.

UNRRA plante geeignete DPs auszusuchen, sie zu trainieren und ihnen den Status „2“ zu verpassen. Das hieß, sie sollten Uniform tragen, bekamen bessere Lebensbedingungen und sie sollten Verantwortung tragen für unterschiedliche aktuelle DP-Einrichtungen, alles unter der Aufsicht der sieben regionalen UNRRA-Teams.

Die Veränderung bedeutete, dass uniformiertes Personal aus vielen Camps und Gemeinden abgezogen werden sollte. Davon würden, so Levine, besonders die anwesenden Juden betroffen sein. Denn ohne UNRRA und Joint-Personal am Ort würde es für sie schwieriger werden, schnelle Hilfe und Unterstützung zu bekommen. Dies bedeutet auch, dass die Unterstützung durch UNRRA und Joint künftig in vielen Gemeinden und Einrichtungen direkt von den selbst DPs erfolgen sollte und Hilfslieferungen auch von diesen verteilt werden würden. Aus eigener Erfahrung wusste Levine, dass Probleme zu erwarten waren, wenn es um eine gleichmäßige und gerechte Verteilung der Hilfen ging und wenn diese künftig in die Hände der DPs selbst gelegt werden sollte.

Die UNRRA hat nach Meinung Levines ihre Aufgabe auf dem Gebiet der Medizin und des Gesundheitswesens sehr gut gelöst. Mit der Kürzung des UNRRA-Personals und den kommenden Wintermonaten fürchte er aber, „dass unsere Leute, ebenso wie die anderen DPs“ unter dem kommenden Winter leiden würden. Mit der Kürzung des UNRRA-Personals, würde Abe Cohen, der Levine als Regionaldirektor

nachfolgte, einen sehr viel schwierigeren Job machen müssen, als Levine. Das Gleiche galt auch in anderen Bereichen der US-Zone.

Die Meisten der neuen jüdischen Übersiedler kamen nach Levine über Österreich und wurden dort in besondere Auffanglager gebracht, von wo sie in andere UNRRA-Distrikte gelenkt wurden. Im dritten UNRRA-Distrikt kamen ungefähr 1500 Personen ins Lager nach Pocking, wodurch die Belegung auf über 7000 anstieg. Für 700 Leute war ein Lager in Windischerbergerdorf eingerichtet worden. Ein kleines Lager stand bereits in Mietraching, ungefähr weitere 4000 kamen ins neue Lager in Windsheim, andere in ein neues Lager in Rahou (Rehau?).

Die obengenannten Einrichtungen wurden durch die UNRRA veranlasst und waren der Ausstattung nach Baracken vom Kasernen-Typ. Wegen des Fehlens von zusätzlichem Raum richtete die Army eine Zeltstadt im Cham ein und eine andere außerhalb Landshuts. Jede dieser Einrichtungen besaß eine Kapazität für 5000 Leute. Als Levine Anfangs September 1946 aus Deutschland wegging, waren bereits 2000 Personen in Cham und 3000 in Landshut untergebracht.

Die Zelte in Cham konnten jeweils sechs Personen aufnehmen, die in Landshut acht. Männer, Frauen und Kinder wurden ausgestattet mit einer militärischen Grundausrüstung, einem sogenannten „Army Kot“, sowie einer Decke, sonst aber nichts. Die Leute wurden aus Feldküchen versorgt. In keiner dieser Einrichtungen gab es aber Möglichkeiten sich gemeinsam zu treffen, noch gibt es die Möglichkeit für Jung und Alt sich zu erholen.

Levine in seinem Bericht: „Fast alle Leute dieser Einrichtungen kamen aus Polen, nur einige wenige aus Russland. Es gibt eine große Zahl an Familienverbänden und überraschend viele Kinder. Unter den ersten 2000 in Landshut waren 580 Kinder unter 16. Viele Frauen waren schwanger. Das war nach Levine alles sehr beachtlich, wenn man bedenkt, dass unmittelbar nach der Befreiung und besonders im September 1945, als er nach Europa kam, es praktisch keine Familien gab und nur ganz wenige Kinder. Leo Schwartz vermutete, dass im August 1946 über 23.000 jüdische Kinder in der US-Zone lebten. Die Menschen in den Zeltstädten standen unter kompletter Aufsicht der US-Army und sie kamen unter UNRRA-Rechtsaufsicht, wenn sie in deren Einrichtungen kamen. Nach Levines Ansicht machte die Army einen beachtlichen Job in der Verwaltung der Zeltstädte. Im Gegensatz zu den Befürchtungen des AJDC hatte die Army dort Personal eingesetzt, das mehr als nur einen guten Job machen wollte.

Levine: „Als ich abzog gab es Pläne, die Leute in den Zeltstädten nicht länger als vier Wochen zu behalten, bis passende Unterbringungsmöglichkeiten gefunden worden waren. Leider sind die meisten guten Einrichtungen bereits ebenfalls von DPs besetzt oder auch von der Army durch ihr eigenes Personal. Unsere Leute werden ohne Zweifel in eine der bestimmt weniger wünschenswerten früheren DP-Camps gebracht, aus denen die anwesenden Polen und Ungarn so bald wie möglich heraus müssen. Dazu werden frühere Kriegsgefangenenlager für unsere Leute hergerichtet.... Als ich ging hatten wir kein Personal des Joint in den Zeltstädten, doch Leo Schwartz wollte ein oder zwei mit zeitlicher Begrenzung in diese Einrichtungen schicken. Bevor ich ging wurden koschere Küchen in den Zeltstädten etabliert. Es ist eine gewaltige Aufgabe in diesen Kommunen zu bewerkstelligen und es ist wieder zwingend notwendig, dass aus diesem Grund mehr qualifiziertes Personal nach Deutschland geschickt wird. Die neuen Flüchtlinge scheinen in einem guten gesundheitlichen Zustand zu sein. Die Army hat mehrere Krankenhäuser bereit, um die Flüchtlinge zu versorgen. Die meisten haben wenig Kleidung bei sich und in den

kommenden Wintermonaten brauchen Tausende geeignete Kleidungsstücke. Wie immer wird ein noch größeres Bedürfnis an Kinderkleidung bestehen. Wegen der höheren Zahl von Schwangeren brauchen wir mehr Wäsche, als das Jahr zuvor. Mehr Medikamente und religiöse und andere Unterstützung werden überall in Deutschland gebraucht.... Für die in großer Zahl eintreffender Kinder, viele davon kommen in organisierten Kibbutzim, begleitet von ihren Lehrern, besteht der Plan in Kooperation mit der UNRRA und den Militärbehörden zusammen in Rosenheim ein großes Kinderlager zu errichten. Sie hoffen, alle unbegleiteten Jugendlichen in diese Einrichtung bringen zu können, von wo aus sie geordnet in andere Lager gebracht werden sollen, wo Platz für sie vorhanden ist.“

Mit Schreiben vom 19. August 1946 legte Joseph Levine der vorgesetzten Dienststelle in München, dessen Direktor Leo Schwartz war, außerdem eine Aufstellung seiner Ausgaben für den Zeitraum vom 10. Oktober 1945 bis zum 15. August 1946 vor. Demnach wurden in diesem Zeitraum insgesamt 389.088 Mark ausgegeben. Der Betrag wurde für folgende Zwecke verwendet:

1. Direkte Unterstützung örtlicher Gemeinschaften für den Unterhalt der Gemeindeorganisation 49800 M
2. Beiträge der örtlichen Gemeinschaften durch das Regensburger Regionalkomitee und für den Unterhalt des Regionalkomitees. (Das Regionalkomitee verbraucht im Monat durchschnittlich 13000 Mark) 224 224 M
3. Ausgaben für die Lettern des „Neuen Moments“, der Yiddischen Regionalzeitung und Ausgaben für die Herausgabe der Zeitung (Monatliche Kosten 5000 Mark) 25 356 M
4. Bürohilfe und Lohn für den Fahrer auf 10 Monate 4 700 M
5. Direkte monatliche Hilfe für das Lager Deggendorf mit einem monatlichen Budget von 8500 Mark und einer Bevölkerung von 1236 Personen 39 567 M
6. Beiträge zum Unterhalt der Kibbutzim 32 942 M
7. Lokale Unterstützung für DPs und kleine Aufwendungen für Automobile und kleinere Vorfälle 9 049 M
8. Gehalt für drei DP-Ärzte, die in jüdischen Gemeinden tätig sind 2 400 M
9. Direkte Unterstützung für Einzelpersonen 1 050 M

Ergänzend bemerkte Levine dazu, dass nur wenige der 26 bestehenden jüdischen Gemeinden um finanzielle Hilfe gebeten hatten und diese auch erhielten. Die Gemeinden konnten belegen, dass sie grundsätzliche Hilfe brauchten, ergänzend zu dem, was die Leute selbst aufbringen konnten.

Der größte ständige Betrag diente dem Unterhalt des Regionalkomitees sowie für das Camp in Deggendorf, die Ausgaben für die Zeitung „Neuer Moment“ und die Unterstützung der Kibbutzim. Die meisten jüdischen Gemeinden taten alles, was sie tun konnten, um ihre lokale Organisation selbst zu unterhalten und sie äußerten, dass sie das Geld, das sie vom Joint bekommen könnten, besser dafür verwendet werden sollte, um mehr für jene zu verwenden, die es nötiger brauchten oder auch als Zuzahlung zum Transport, wenn sie Deutschland verlassen könnten. Mit seiner Abrechnung schien Joseph Levines Aufenthalt in Bayern abgeschlossen.

Die Tätigkeit in Deutschland holte Joseph Levine jedoch im Jahre 1948 nochmals ein und er resümiert in seinem Brief vom 13. Juli 1948 an Pincus Schoen, dem Generalsekretär von Vaad Hatzala in New York über seine Arbeit in Deutschland. Er bezog sich auf einen Artikel im Vaad Hatzala-Bulletin vom 28. Juni 1948, wo

behauptet worden war, alle religiösen Schulen in Deutschland seien von Vaad Hatzala gegründet worden.²³ Levine zeigte sich noch mehr überrascht, als er 1947 nach Fort Wayne kam und eine Karte des Vaad vorfand, der die vielen Gemeinden und ihre religiösen Schulen zeigte, die Vaad in Deutschland gegründet haben wollte.

Levine meldet Protest an. Es könne zwar nicht für ganz Deutschland sprechen, aber er habe fast ein ganzes Jahr in Deutschland als Regionaldirektor des Joint verbracht. Sein Hauptquartier sei in Regensburg gewesen und sein Bereich habe neben Dutzenden von kleineren Orten auch die Städte Nürnberg und Bamberg umfasst.

Als er hier im September 1945 angekommen sei, hätten auf seinem Arbeitsgebiet rund 4000 Juden gelebt und als er ging ein Jahr später ging, waren es zwischen 30.000 bis 40.000.

Während seines ganzen Aufenthalts habe er nur einen einzigen Repräsentanten von Vaad getroffen, und das sei ein Rabbi gewesen, der in Regensburg auf dem Weg in die Tschechoslowakei Station machte. Levine: „Er sprach nur grundsätzlich über die Schulen, die Vaad in ganz Europa einrichten wollte. Ich weiß, dass er später einige Gemeinden besuchte und später erfuhr ich, dass Vaad dort religiöse Schulen eingerichtet hatte. Spätere Nachforschungen ergaben, dass Vaad nichts mit den Dutzenden von Synagogen zu tun hatte und nur einer kleiner Zahl von Schulen in Bayern... Als Joint-Vertreter erinnere ich an die Tausende von Mark, die wir ausgegeben haben, um örtliche Synagogen und religiöse Schulen zu unterstützen. Wichtiger ist die Tatsache, dass die meisten der genannten Einrichtungen von den Leuten selbst errichtet wurden und wir sie nur mit Geld und Material ausgestattet haben und wir mit den Behörden verhandelt haben, die Gebäude zu beschaffen.“

Levine zweifelte die Informationen auf der Karte und im Bulletin massiv an. Er schreibe diesen Brief nicht in seiner Funktion als „Executive Direktor“ der Fort Wayne Jewish Federation, sondern als „einfacher Jude“, dem es möglich gewesen war, Menschen in Europa zu retten. Levine schreibt: „Nach meiner Rückkehr las ich die Berichte des Vaad über seine Arbeit in Deutschland. Aus dem Augenschein kann ich sagen, dass ich nicht die Arbeit sah, wie sie berichtet wird, wo in diesem Zeitraum ein Viertel aller Juden in Deutschland wohnte.“

In einem Antwortschreiben gibt der Vaad zu, dass sie in Deutschland nicht alles gemacht hätten. Es sei aber zu bedenken, dass in Übersee Doppelarbeit geleistet werde. Es müsse aber bemerkt werden, dass der JDC Schritte unternommen habe, seine Tätigkeiten mit anderen Organisationen abzustimmen, so dass diejenigen, die seine Dienste brauchten, sie auch erhielten.

Unter dem Briefkopf der „Fort Wayne Jewish Federation“ schreibt Joseph Levine als deren „Executive Director“ am 26. Juli 1948 an Moses A. Leavitt vom AJDC und informiert ihn in Kopie über seinen Antwortbrief an Vaad Hatzala.

In einem Brief an die Zentrale des AJDC vom 17. Mai 1948, werden von Rae Levine, einer der Nachfolgerinnen Levines in Regensburg, zu diesem Datum noch in folgenden Orten Lager mit jüdischen Insassen in Ostbayern genannt: Deggendorf, Eggenfelden, Mietraching und Pocking. Als Gemeinden: Amberg, Cham, Landshut, Neunburg vorm Wald, Passau, Plattling, Pocking, Regensburg, Schwandorf, Straubing, Weiden sowie in Bamberg allein sechs jüdischen Camps. Es stellte sich vor allem die TBC als großes gesundheitliches Problem für die jüdischen DPs dar.

²³ Vaad Hatzala(h) ist nach Wikipedia eine Hilfsorganisation orthodoxer Juden. https://wikipedia.org/wiki/Vaad_Hatzalah. Abgerufen am 31.03.2017.

Vom 13. August 1948 datiert ein Brief an Raphael Levy, den Publicity Director des Joint, in dem General Lucius D. Clay, der Commander-in-Chief der US-Truppen in Deutschland, die Arbeit des Joint für die jüdischen DPs ausdrücklich lobt. In einem Brief weiteren Brief an Samuel D. Haber, dem JDC Direktor für die Amerikanische Zone, lobte Clay ebenfalls die „ausgezeichnete Arbeit“ und versprach die Fortsetzung der Zusammenarbeit mit der Army und der Militärverwaltung. Beide wollten künftig den JDC unterstützen, der jüdischen Bevölkerung in Deutschland nicht nur ein besseres Leben zu verschaffen, sondern sie auch vorzubereiten für eine Zukunft in Freiheit und Frieden. Haber kehrte im August 1948 nach Amerika zurück. Nach diesen Unterlagen erhielt der JDC für sein „Relief, reconstruction and rehabilitation program“ jährlich 250.000.000 Dollar vom „United Jewish Appeal“

Joseph Levine selbst arbeitete in New York weiterhin für den AJDC, wie ein Brief vom 1. Dezember 1947 belegt und ging anschließend nach Fort Wayne, wo er bis zu seiner Pensionierung arbeitete.

Viele Erinnerungen Joseph Levines an seine Zeit in Ostbayern sind persönlicher Natur, haben sich aber tief in sein Gedächtnis eingepägt und seien zum Abschluss des Beitrags noch kurz erwähnt. In seinem Interview von 1990 schildert Levine etwa die Geschichte des kleinen Mädchens Ruth: „Ich vergesse nie die Geschichte, die ich in Burglengenfeld erlebte. Dort traf ich ein kleines Mädchen namens Ruthie. Ruth Fleischer. Sie war von einer polnischen Familie versteckt worden. Der Vater war tot, die Mutter lebte in Burglengenfeld. Sie fuhr zurück nach Polen und fand Ruth. Als ich Ruth traf, ich vergesse es nicht, sagt die Kleine zu mir: Mr. Levine. Ich bin Zehn und kann nicht lesen und schreiben. Bitte helfen Sie mir, dass ich in die Schule gehen kann. Es war das erste, worum mich das Kind bat.“

Auch an seinen Besuch im Kriegsverbrecher-Tribunal in Nürnberg Ende November 1945 erinnert sich Levine: Während ein Zeuge die Greuelthaten der SS in Vilna schilderte, schauten die Angeklagten nur gelangweilt zur Decke.

Als besonderes Erlebnis empfand Levine aber folgende Geschichte vom Januar 1946. Es war die erste Konferenz der befreiten Juden Europas. Sie war ins Rathaus nach München einberufen worden. Levine erinnert sich an diesen Sonntagmorgen: Ein kleiner, Levine unbekannter Mann, war auf der Rednertribüne erschienen. Er sprach Jiddisch. Auf einmal wandte er sich ihnen zu, schwenkte seine Faust, sein weißes Haar flog herum und rief er dem Publikum zu: „Ihr könnt oder ihr wollte nicht in dem verhassten Deutschland bleiben. Ihr könnt nicht in das blutbefleckte Polen zurückkehren oder nach Rumänien“. Dabei wedelte mit seinem Arm und sagte: „Es gibt ein kleines, winziges Land auf der Welt, wo eure Brüder und Schwestern mit euch die Wohnung und das Essen teilen wollen.“ Und er wedelte wieder mit den Armen: „Wenn wir kämpfen müssen und sterben, um euch nach Eretz zu bringen, dann tun wir es.“

Der Saal war elektrisiert. Dieser Mann war David Ben Gurion. Levine erinnert sich weiter: „Und wie ich nach Regensburg zurückfuhr, in dem kalten, offenen Jeep, überlegte ich und kam zu dem Schluss, dass das Wichtigste, was dort geschehen war, die Tatsache war, dass Ben Gurion sie wissen ließ, dass sie nicht alleine waren.“

Levine berichtet in seinem Interview noch von einem weiteren beeindruckenden Erlebnis, das er nicht vergaß: „Lassen Sie mich zurückkommen zur Schwandorfer Synagoge. Das erste Hanukkah-Licht habe ich mit den Juden von Schwandorf angezündet. Es war meine Stadt... wie meine Heimat. Ich begab mich auch zu einigen anderen Städten um Hannukah zu feiern. Das letzte Hanukkah-Kerzenlicht besuchte ich in der Synagoge von Straubing... Ich ging in die herrliche, neu angestrichene

Synagoge. Während des Krieges verwandelten sie die Deutschen in ein Lager. Nach dem Krieg erschien ein junger Mann und erzählte Steven Schwartz, dass er in Straubing gebürtig war. Sein Großvater hatte die Synagoge erbaut. Im Keller fanden sich noch die Originalpläne. Sie zwangen die Deutschen, die Synagoge wieder so instand zu setzen. Steven Schwartz nutzte die Gelegenheit die letzte Hannukah-Kerze gleichsam zur neuen Weihe der Synagoge zu verwenden. Ich werde es nie vergessen...

In der Zuhörerschaft waren Schwandorfer Juden, welche aus Straubing stammten, einige jüdische GIs, und Schwartz machte ein Programm mit Musik, die von der ersten Musikgruppe der Gegend stammte, aus dem Lager in Deggendorf. Als ich zuhörte, traten mir die Tränen in die Augen und ich dachte an die Tausende und aber Tausend Juden mit den gleichen Fähigkeiten, die in der Gaskammer ermordet worden waren....“

Joseph Levine schaffte es in den wenigen Monaten seines Aufenthalts in Ostbayern vielen Überlebenden des Holocausts menschenwürdigen Wohnraum zu verschaffen. Er ermöglichte es, dass die Juden in Ostbayern wieder Gemeinden bildeten und zueinander in Kontakt treten konnten. Er ermöglichte ihnen, dass sie ihre Feste feiern konnten und sich über ihre Identität klar wurden. Nach den traumatischen Erlebnissen des Holocaust gab er ihnen das Gefühl, von der übrigen jüdischen Welt nicht vergessen zu sein. Er half zudem über die Kontakte mit Joint-Büros in anderen Ländern Vermisstenschicksale von Angehörigen zu klären, die Auswanderung nach Amerika oder Palästina zu organisieren und dies durch finanzielle Unterstützung zu ermöglichen.

Trotz der schwierigen Umstände war die Anwesenheit eines Vertreters einer jüdischen Hilfsorganisation psychologisch sehr wichtig gewesen: Die Überlebenden des Holocaust hatten nicht mehr das Gefühl, dass sie von der Welt vergessen worden wären. Levine riss sie aus ihrer Lethargie. Tatsächlich gelang es ihm in Zusammenarbeit mit den Militärbehörden und der UNRRA, die Lage der jüdischen Glaubensgenossen zu verbessern und ihnen wieder Hoffnung zu geben.

So war seine Tätigkeit, trotz aller Probleme und Schwierigkeiten, für viele seiner Glaubensgenossen sehr segensreich und für ihn eine wichtige persönliche Erfahrung, wie seine Erinnerungen beweisen. Für uns sind sie eine authentische Quelle für die Sorgen und Probleme jüdischer DPs in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Ostbayern.